5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 123 — Halle, Sonnabend den 4. Mai — 1918

20 000 Gefangene in Finnland.

Großer Sieg der finnischen Weißen Truppen.

(W. T. B.) Berlin, 3. Mai, abends. (Amtlich.)

In Südwest-Finnland haben wir den Feind in fünftägiger Schlacht bei Lahti und Tavastehus vernichtend geschlagen. 20 000 Gefangene.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

(W. T. B.) Berlin, 3. Mai. Das finnische Hauptquartier meldet: Bei Lahti zwangen die Weißen Truppen den Feind zur Kapitulation 12 000 Gefangene wurden gemacht, 20 Geschütze, 200 Maschinengewehre und 1000 Gewehre wurden erbeutet. Von Sarola rücken unsere Truppen gegen Kouvola vor.

ep. Stockholm, 3. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Helsingfors wird gedrahtet: Finnland ist jetzt ganz in der Macht der Regierungstruppen. Nur in gewissen Teilen des Landes treiben noch bewaffnete Banden ihr Unwesen. Die Zerstörungen, die die Roten Garden anrichteten, sind ungeheuerlich. Sie betragen allein für Eisenbahnen nach oberflächlicher Schätzung 150 Millionen finnische Mark. In Nauma vernichteten die Roten vor dem Verlassen der Stadt große Getreidevorräte, indem sie die Lager mit Petroleum übergossen und anzündeten.

(W. T. B.) Kopenhagen, 3. Mai. „Nationaltidende" meldet aus Stockholm: „Svenska Dagbladet" zufolge befinden sich in Helsingfors und Sveaborg nun 11 000 Gefangene der Roten Garde. Bisher haben nur wenig Hinrichtungen stattgefunden. Viele Gefangene sind bereits freigelassen worden. Wiborg wurde nach elftündiger Beschießung eingenommen. Die Stadt ist stark beschädigt. Die Rote Garde hatte 2000 Tote.

„Politiken" meldet, daß in Helsingfors eine weitverbreitete monarchische Stimmung herrschen solle. Zwischen den Parteien sei eine Einigung zustande gekommen, ausgenommen mit der jungfinnischen Gruppe unter dem früheren Senator Stalberg.

*

Kämpfe an Somme und Avre.

Australier und Amerikaner.

Während in Flandern der Feind bei seinen vergeblichen Angriffsversuchen die schwersten Verluste hat, verbluteten am 2. Mai aufs neue starke feindliche Kräfte in Gegend Villers-Bretonneux und auf dem Westufer der Avre. Am schwersten mußten hier die Australier leiden, die neben Kanadiern und Neuseeländern in ihren Massen von der englischen Führung in vorderster Linie eingesetzt wurden. Bei den Kämpfen südlich Villers-Bretonneux blieb eine große Anzahl Australier in deutscher Hand.

An der Front zwischen Montdidier und Moreuil haben deutsche Patrouillen Amerikaner festgestellt. Daß das Entente-Oberkommando gezwungen ist, an diesem wichtigen Punkte Amerikaner einzusetzen, die von Engländern wie Franzosen als militärisch wertlos eingeschätzt werden, ist ein schlagender Beweis für den tatsächlichen Verbrauch der Foch'schen Reserven durch die deutsche Offensive. An der Front, wo die Amerikaner eingesetzt wurden, standen bisher afrikanische Schwarze. Da über den Abtransport der Afrikaner nichts gemeldet wird, ist anzunehmen, daß die amerikanischen Bataillone von schwarzen Truppen eingerahmt werden. (W. T. B.)

Wo wird Hindenburg den nächsten Schlag führen?

Die Sorge unserer Gegner.

h Haag, 3. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Times" berichtet aus dem englischen Hauptquartier: Wenn der Angriff, den wir erwarten und auf den wir vorbereitet sind, bald kommt, wird er möglicherweise in der Champagne oder weiter ostwärts stattfinden. Doch ist er möglicherweise auch an der Front zwischen Ypern und der Oise zu erwarten. Auf der ganzen Front von Nieuport bis an die schweizer Grenze sind die Deutschen zur Offensive fertig. Es ist nicht bekannt, auf welchen Punkt sie ihre Divisionen zusammenziehen, um den Durchbruch zu versuchen. Sowohl die Franzosen wie die Engländer vertrauen darauf, daß sie dem Angriff, wo und wann er auch zu Stande komme, Widerstand leisten werden.

Vor der italienischen Offensive?

s Zürich, 3. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Züricher Tagesanz." meldet die allgemeine Ansicht der italienischen Grenze, ebenso die Zeitungs- und Depeschensperre von Italien nach der Schweiz. Man erblickt hierin die letzten Vorboten der italienischen Offensive.

(W. T. B.) Wien, 3. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Gestern wuchs die Kampftätigkeit an der ganzen italienischen Front zwischen den Judicarien und der Adria wieder beträchtlich an.

Am 1. Mai errang Oberleutnant von Fiala den 15., 16. und 17. Luftsieg.

Der Chef des Generalstabes.

*

Niederlage der Bolschewiki im Kaukasus.

(W. T. B.) Konstantinopel, 2. Mai. Agentur Milli meldet: Wie unser Korrespondent in Batum meldet, wurde eine aus 10 000 Bolschewiki bestehende Streitmacht auf dem Marsch nach Elisabethpol durch Widerstand zweier auf Daghestan heranrückenden Regimenter in der Gegend von Elisabethpol aufgehalten. Letztere erhielten Verstärkungen und schlugen die Bolschewiki, denen sie 5000 Gefangene abnahmen. Sie machten den in Batum stehenden Bolschewiki den Vorschlag, sich zu ergeben.

*

Ministerkrisis in der Ukraine.

Wien, 3. Mai. Nach einer Meldung der „Reichspost" aus Kiew treten die Minister Tschopowski, Prokopowitsch und Scheluchin aus dem Kabinett Bolubowitsch aus. Die drei genannten Minister gehören der sozialistischen föderativen Parteileitung an, die mit dem gegenwärtigen Kurs der Regierung nicht einverstanden ist. (Nat.-Ztg.)

Die Lage in der Ukraine.

Man schreibt uns aus Berlin:

Die Zustände in der Ukraine haben begreiflicherweise auch in Deutschland großes Aufsehen erregt. Die Beurteilung geht indessen vielfach von falschen Voraussetzungen aus und ist in verschiedenen politischen Kreisen nicht ohne Tendenz: Dem gegenüber kann festgestellt werden, daß an den Grundlagen des Friedens von Brest-Litowsk nicht gerüttelt werden wird, ja, daß die letzten militärisch-politischen Maßnahmen in der Ukraine gerade dazu bestimmt sind, diesen Frieden zu festigen und die ihm entspringenden Vorteile für die Mittelmächte zu sichern. Es kann weiter festgestellt werden, daß durch die politischen Vorgänge in Kiew die Ablieferung von Lebensmitteln nicht verhindert worden ist. Die Regierung schreitet ruhig und planmäßig fort.

Selbstverständlich sind die großen Schwierigkeiten noch keineswegs überwunden; sie liegen in erster Linie in dem Mangel an Transportmitteln und ferner in der politischen Lage überhaupt. Diese hat bei den Bauern ein gewisses Mißtrauen wachgerufen, das zunächst beseitigt werden muß. Es ist unrichtig, daß die ukrainische Landbevölkerung sich sträubt, an die Mittelmächte überhaupt Lebensmittel abzuliefern, im Gegenteil, es ist gerade in der letzten Zeit ganz unabhängig von den innerpolitischen Vorgängen in Kiew die einwandfreie Beobachtung gemacht worden, daß unter der ukrainischen Bevölkerung die Sympathien für die Mittelmächte festen Fuß fassen, nachdem sie erkannt hat, daß das militärische Vorgehen der Mittelmächte keinen andern Zweck hat als den, dem ukrainischen Staat zu seiner Selbständigkeit zu verhelfen. Das Einschreiten des militärischen Oberbefehlshabers im Einvernehmen mit der diplomatischen Vertretung Deutschlands in Kiew richtet sich lediglich gegen intrigante Machenschaften innerhalb der ukrainischen Regierung, die sich zu einer Gefahr für den Frieden auszuwachsen drohten. Auch in ukrainischen Kreisen wurde dieser Kurs der Regierung, die anscheinend den großen organisatorischen Aufgaben eines in der Entstehung begriffenen Staates nicht gewachsen war, mißbilligt. Aus diesem Umstande erklärt sich auch der Rücktritt der drei Minister aus dem Kabinett Holubowitsch. Die dadurch entstandene politische Krisis ist lediglich eine innere Angelegenheit der Ukraine, die für Deutschland weder eine Beunruhigung noch einen Anlaß zum Eingreifen darstellt. Unser Grundsatz bleibt vielmehr bestehen, daß die Ukraine über ihre inneren Angelegenheiten selbständig zu entscheiden hat. Die durch das deutsche Eingreifen entstandene augenblickliche Lage ist eine Folge der brennenden Landverteilungsfrage, zu deren Regelung sich die Regierung allem Anschein nach nicht bequemen wollte. Die Bauern wiederum machten von der Regelung dieser Angelegenheit die Feldbestellung abhängig, da sie zunächst über ihre Besitzverhältnisse im Klaren sein wollten, ehe sie an die Bestellung der Felder gingen, die ihnen später vielleicht durch die neue Landverteilung wieder entzogen werden konnten. Diese Verschleppung der für das junge Staatswesen bedeutsamen Organisationsfrage lieferte den Beweis, daß die Regierung unfähig war, gesunde Verhältnisse zu schaffen. An der Feldbestellung aber sind in erster Linie die Mittelmächte interessiert, und alle Zusicherungen des Friedensvertrages wären hinfällig gewesen, wenn hier nicht energisch zugegriffen worden wäre. Mit der Umbildung der Regierung hofft man dem seinerzeit in Brest-Litowsk angestrebten „Frieden der Freundschaft und guten Nachbarschaft" näher zu kommen. Daß dieses Ziel auch weiterhin noch Schwierigkeiten bieten wird, ist niemandem zweifelhaft. Man wird bei der Beurteilung der Lage auch nicht außer Acht lassen dürfen, daß die Ukraine noch immer mehr zu Anßland als zu den Mittelmächten neigt und daß dem bisher unorganisierten Lande eine straffe Wirtschaft als ungewohntes Joch erscheinen muß. Um aber der drohenden Versetzung entgegenzuarbeiten, blieb der Deutschen militärisch-politischen Verwaltung nichts weiter übrig, als zu energischen Maßnahmen zu greifen. z.

Die Bukarester Verhandlungen vor dem Abschluß.

(W. T. B.) Bukarest, 3. Mai. Heute mittag ist der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow in Bukarest eingetroffen. Die Absendungen der verbündeten Mächte sind somit vollzählig versammelt. Nachdem in den letzten Tagen verschiedene, noch nicht endgültig geklärte Fragen ihre Lösung gefunden haben, gehen die Bukarester Verhandlungen ihrem Abschluß entgegen.

Die Bolschewiki gegen Anarchismus und Reaktion.

h Haag, 3. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) „Holl. Nieuws-Bureau" meldet aus London: Aus Ruhland sind in den letzten Tagen mit Ausnahme einiger unwesentlicher Pressedepeschen aus Petersburg, die melden, daß die Behörden die Entwaffnung der Anarchisten durchsetzen, keinerlei Nachrichten eingegangen. Die Anarchisten wurden von den Sowjettruppen umzingelt, sie ergaben sich daher und legten die Waffen nieder. Sämtliche Pressetelegramme sind seitdem zurückgehalten worden, obwohl amtliche und Handelstelegramme noch eintreffen. Diese melden aber keine politischen Ereignisse. Gerüchten aus Finnland zufolge hat die Bolschewikiregierung die reaktionäre Bewegung, die den Frieden von Brest-Litowsk umwerfen und das Heer reorganisieren wollte, unterdrückt.

Schicksal eines Deutschbalten.

(W. T. B.) Riga, 3. Mai. (K. B.) Nach der „Baltischen Zeitung" ist Baron Otto von Grotthuß nach seiner Befreiung aus dem Zuchthaus in Jaroslaw nach Riga zurückgekehrt. Im Sommer 1915 wurde Baron Grotthuß im Zusammenhang mit der Spionageangelegenheit des Generalmajors Obersten Mjasojedow als deutscher Spion zum Tode durch den Strang und ferner zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Im ersten Gerichtsverfahren wurde er aus gänzlichem Mangel an Beweisen freigesprochen. Auf Befehl des Hilfskommissars wurde jedoch ein Revisionsverfahren eingeleitet, worauf Baron Grotthuß auf höhere Verfügung verurteilt wurde, obgleich nach wie vor nicht die geringsten Anhaltspunkte zur Begründung der Anklage vorlagen. Der russische Rechtsgelehrte Koni bezeichnete das Urteil als Justizmord. Es wurde nochmals ein Revisionsverfahren eingeleitet, das jetzt zur Haftentlassung des Barons Grotthuß geführt hat.

Die Friedensbewegung in Frankreich.

(Eigene Drahtmeldungen.)

s Genf, 3. Mai. Nach indirekten Pariser Meldungen haben am 1. Mai im Seinedepartement eine Anzahl Umzüge und sonstige Kundgebungen für einen baldigen Frieden stattgefunden. Die Arbeiter und Arbeiterinnen aller Staatsbetriebe in Paris feierten.

Wie „Journal du Peuple" schreibt, wurde die Abhaltung der in Paris einberufenen 17 Friedensversammlungen des Arbeiterfyndikates von der Regierung verboten.

s Zürich, 3. Mai. Der „Corr. della Sera" meldet aus Paris: Die Frage des österreichischen Kaiserbriefes ist von den Sozialisten zum Gegenstand einer neuen Anfrage im Parlamentsausschuß gemacht worden. Die Sozialisten bleiben darauf bestehen, daß eine Angelegenheit von solcher Wichtigkeit der Kammer nicht hätte vorenthalten bleiben dürfen.

„Avanti" meldet aus Paris: Die Sozialisten beabsichtigen die Besprechung der allgemeinen Friedensfrage in öffentlicher Kammersitzung.

Genf, 3. Mai. Zur Weltfriedensfrage bemerkt der „Temps": Der Monat Mai werde vielleicht neuerlich die Ententediplomatie vor die Aufgabe stellen, sich schlüssig zu werden, ob der Augenblick für irgendwelche Anbahnungen gekommen sei. Die allgemeine Aufmerksamkeit sei deshalb Italien zugewendet. Von dem Ergebnis der Offensive in Italien hänge es fraglos ab, ob und welche Anerbieten die Entente vorfinden werde.

Beachtenswert ist, daß die französische Zensur sich jetzt weit milder zeigt als vor der deutschen Offensive. Auch ausgesprochen pazifistisch gehaltene Artikel aller Organe der äußersten Linken erscheinen jetzt lückenlos.

Der Kaiserbrief.

ep. Zürich, 3. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Schweiz. Preßtelegraph" meldet aus London: Im Unterhaus ersuchte der Abgeordnete Holt die Regierung, die den französischen Parlamentsausschüssen gegebenen Auskünfte über die Kaiserbriefangelegenheit als Weißbuch zu veröffentlichen. Der Minister des Aeußern Balfour erwiderte, die Veröffentlichung sei im Augenblick nicht möglich, da die französischen Kammerausschüsse ihre Beratung über den Gegenstand noch nicht beendet hätten.

Der Umschwung in Portugal.

(W. T. B.) Bern, 3. Mai. Progrès de Lyon" meldet aus Lissabon: Sidonio Paes hat von 880 000 Stimmen 500 000 für den Präsidentenstuhl erhalten. Die neue Kammer setzt sich aus 145 Deputierten zusammen, von denen 101 Parteigänger der Regierung, 34 Monarchisten, 4 Katholiken, 4 Integristen und 2 Unabhängige sind. In den Senat, der aus 77 Mitgliedern besteht, wurden bisher 48 Regierungsparteiler und 12 Monarchisten gewählt. Das Kabinett wird neu gebildet, da Paes als endgültig gewählter Präsident die Portefeuilles des Krieges und des Auswärtigen abgibt.

Die neue portugiesische Kammer ist in ihrer überwiegenden Mehrheit kriegsfeindlich gesinnt.

Norwegisch-amerikanisches Handelsabkommen.

ep. Stockholm, 3. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Nach hier vorliegenden Nachrichten wurde am 30. April das Protokoll eines Handelsabkommens zwischen Norwegen und Amerika unterzeichnet. Ueber den Inhalt des Abkommens ist vorläufig nicht Näheres bekannt.

Burton im englischen Kriegskabinett.

h Haag, 3. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Times" meldet aus Kapstadt: Botha erklärte im Parlament, außer General Smuts werde auch Minister Burton die Unionisten im Kriegskabinett vertreten. Es sei nicht wahrscheinlich, daß General Botha nach London gehen werde, weil sein Gesundheitszustand dies nicht zulasse.

Die amerikanische Getreideernte.

ep. Zürich, 3. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Schweiz. Preßtelegraph" meldet aus Genua: Der voraussichtliche Ueberschuß der diesjährigen Getreideernte der Vereinigten Staaten wird nach einem Telegramm aus Newyork an die italienischen Blätter auf 500 Millionen Bushels berechnet. Dieser Ueberschuß soll an die Alliierten abgegeben werden. Der ausgezeichnete Ertrag wird die Abschaffung der Einschränkungsmaßnahmen gestatten.

Der schweizerische Spionageprozeß.

ep. Bern, 3. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) In der Verhandlung im Spionageprozeß Mongeot und Genossen berichten die „Basler Nachrichten" noch: Der Kaufmann Paul Lyginbühl, der zu Spionagezwecken nach Deutschland reiste, erhielt für seine Dienste 4900 Franks. Diese neue schwere Belastung gab Anlaß zur Verhaftung Brüstleins.

Neue Ritter Pour le mérite.

Berlin, 3. Mai. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Eichenlaub zum Orden Pour le mérite an den Kriegsminister von Stein, des Ordens Pour le mérite an die Generalleutnants von Gontard Albrecht), von dem Borne, von Hülsen, an die Generalmajore Schenck, von Wrtberg, Grafen Finck von Finckenstein, von Crodbeck, an den Obersten Krause, an die Oberstleutnants Dorndorf, Schennemann, an die Majore von Boetticher, Hemm und Roosen, an den Major von der Armee von Hagen, an die Kapitänleutnants Sieß und Georg, an den Oberleutnant zur See Lohe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191805046/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 3. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An den Schlachtfronten lebte der Artilleriekampf in einzelnen Abschnitten auf. Starker Feuerwirkung folgten feindliche Teilangriffe südlich von Villers-Bretonneux und auf dem Westufer der Ancre. Im Gegenstoß machten wir Gefangene. Im übrigen beschränkte sich die Infanterie auf Erkundungen.

An der lothringischen Front hielt regere Tätigkeit des Feindes an.

Osten:

Ukraine.

Aus der Linie Jekaterinoslaw—Chartow sind wir in das Donez-Gebiet einmarschiert. Am Asowschen Meer haben wir Taganrog besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die knieenden Frauen.

Von unserem zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgenden Bericht:

Westen, 21. April.

Auf meinen Fahrten von Lille nach Armentières und Estaires komme ich regelmäßig durch das südwestlichste Tor der alten Vauban-Festung, durch die Porte de Bethune. Posten stehen vor dem dunklen Ausgangsloch, daß eine leichte Kontrolle aller herein- und hinauswollenden Zivilisten ermöglicht. Das ist aber auch so ziemlich noch der einzige Vorzug der schier unentwehrbar scheinenden Fortifikationen, deren sich der Prinz Eugen und der Herzog von Marlborough dennoch 1708 bemächtigen konnten. Die tiefen Gräben vor den dicken Mauern werden heute für den Gemüsebau verwandt, daß hier der Abfall der ganzen Stadt abgeladen wird, vor allem die Asche aus den Oefen. Aus der Not der Zeit heraus versammelt sich hier täglich, von der frühesten Dämmerung des Morgens an, eine Gesellschaft der Armen und Aermsten, die eifrig aus Schutt, Dreck, Küchenresten, die ihre erste Auswahl auf allerlei Verwertungsmöglichkeiten bereits hinter sich haben, noch mancherlei Kostbares herauswühlen, etwas, aus dem man immer noch, wenn man sehr fleißig ist, einige wenige Sous herausschlagen kann, etwas — zu glauben ist es kaum! —, was der allzu hungerige Magen heute keineswegs verschmäht. Die Sammler, Frauen und Männer, alte und junge, teilen sich ganz von selbst in verschiedene Klassen ihrem besonderen Schmutzeltrieb nach — und wie überall in der Welt ist auch hier der Klassenkampf ein sehr scharfer, für den in erster Linie das alte Sprichwort gilt: wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Ein breiter Abschnitt des ehemaligen, täglich mehr in sich zusammenschrumpfenden Grabens muß sich dazu hergeben, aus Tausenden von Oefen die Asche aufzunehmen. Große Wagen fahren den Staub und die Schlacken heran, die übereinander in die Tiefe rollen und noch einmal eine dunkle Wolke aufwerfen, wie wenn es der Einschlag einer Granate wäre. Aber an solch böse Möglichkeiten denkt heute, wo sich die Schlacht längst hinter Merville und Bailleul zurückgezogen hat und das Echo der großen Kanonen immer leiser herüberhallt, niemand mehr, der hier elend um das bißchen Brot des Lebens arbeitet. Hunderte von Frauen, alte und junge, knieen hier täglich stundenlang auf der schmutzigen Böschung, um das Resultat ihrer Arbeit in Tücher gebunden, die Hände fieberhaft krabbelnd zwischen Staub und Schlacken verloren. O, es sind viele Hände darunter, die früher ganz etwas anderes vollbrachten als dieses drectige Handwerk; Hände, die vielleicht überhaupt nichts taten, als daß sie sich um ihr Wohlbefinden sorgten und um ihre Schönheit kümmerten; die vielleicht kleine Kunstwerke aus Spitzen fertig brachten oder nervös über die Seiten eines neuen Romans gingen. Das bunte Tuch, dieser erste Eindruck, erinnert vielleicht flüchtig an Erntearbeiterinnen; aber zwischen denen ist wohl immer lustiges Plaudern oder ein Gesang alter Volkslieder. Diese Frauen hier wissen von keiner Melodie der Lippen, die stumm und verschlossen sind, verbittert zusammengepreßt. Und wenn sie jemals von einer Melodie wissen, so ist es die vom müden, übermüden, schmerzlich gesenkten Rücken und von dem Weh der täglich härter werdenden Knie. Dieses Hocken, dieses Knieen, dieses Kriechen fundenlang, die Verengung der immer kleineren Finger — das ist wie die Buße eines endlos langen Passionsweges, wie er in größerer Kasteiung nicht erfunden werden kann. All die Gedanken des Kopfes, wie sie vielleicht am ersten Tage noch da waren, sind längst erstorben und wissen von keinem Gebet mehr. Sondern, eine tiefere Ruhe, ein beseligenderer Fleiß scheint jetzt über die Tätigkeit all der Hände gekommen zu sein, wo man nicht mehr das Heranbrausen einer verwischenden Granate zu fürchten hat. Aber das leisere Echo der entfernten Kanonen hat nun wieder etwas anderes im Herzen aufgehen lassen, etwas wie eine seligsichere Blume in diesem kalten Kribbling: die Hoffnung, daß es doch einmal ein Ende haben wird, diesen Passionsweg, weil genug, übergenug der Buße getan ist. Für wen hat man diese Buße zu tun? So groß sind die Sünden keiner einzigen Frau hier gewesen, daß sie vom Himmel dazu verurteilt wäre, solch Schweres zu ertragen! Buße — für den Machtwillen einiger weniger Herren, die in einem Wohnsitz von Palästen leben, verzweifelt darin weiter leben müssen, weil es um ihren eigenen Kopf viel mehr geht als um die „Sache", um die Privilegien, um die Menschenrechte, weil sie um Englands Sold stehen. Abends, wenn diese Frauen mit dem schweren Sack voll Kohlenschlacken, die noch einmal Feuer und Wärme hergeben müssen, die man für teures Geld verschachert, in ihre armselige Behausung zurückgekehrt sind, lesen sie in der „Gazette des Ardennes" von den neuesten Erfolgen „ihrer" Truppen und daß es sich in wahrheitsmäßig verhält, geben ja auch die französischen und englischen Heeresberichte offen oder doch verschleiert zu. Man hofft, man hofft stärker, daß es ein Ende haben wird, ein Ende haben muß mit diesem schweren Knieen, mit dieser elenden Arbeit der zerfurchten Hände.

Denjenigen Frauen in Deutschland aber, die kleingläubig sind und meinen, die auf sie gelegten Lasten dieses drückenden Krieges nicht mehr ertragen zu können, möchte ich nur eine einzige Stunde bei den Liller Frauen vor der Porte de Bethune wünschen, damit sich ihnen dieses Bild der grauenhaftesten Not für immer in das Herz grübe. Ich glaube, ihre Lippen würden bald verstummen, und dankbar würden sie zu ihren Pflichten zurückkehren und sie leichten Sinnes erfüllen — in der geliebten Heimat, von der die Stärke unserer Truppen die Schrecken des eigentlichen Krieges fernhalten hat, der Heimat, der draußen und drinnen jetzt der Sieg des Endes erstritten werden muß.

z. Alfred Richard Meyer, Kriegsberichterstatter.

Unberechtigte Nörgeleien.

Es mögen gewiß häufig vaterländische Beweggründe sein, die viele deutsche Männer veranlassen, die Veröffentlichungen des Admiralstabes über unsere Erfolge im Handelskrieg gegen den feindlichen und den für unsere Feinde fahrenden Schiffsraum aufmerksam zu verfolgen und, soweit dies möglich, nachzuprüfen. Es fehlt aber auch nicht an Nörglern, die in dieser papierknappen Zeit ihren Ueberfluß an Zeit damit verschwenden, daß sie in Zuschriften an ihre Zeitungen oder an amtliche Stellen Zweifel in die Richtigkeit unserer amtlichen Veröffentlichungen setzen, sich also die Ansicht von Lloyd George, Geddes und anderen feindlichen Ministern zu eigen machen. Diese Leute stützen ihre Behauptungen zumeist darauf, daß die Addition der 20 Tagesmeldungen zumeist darauf, daß die Addition der 20 Tagesmeldungen zumeist darauf, daß die Addition der zweiten Hälfte des nachfolgenden Monats nie öffentlichen monatlichen Gesamtergebnis ensprecht. Wer nicht zur Klasse der Flaumacher oder Nörgler aus Grundsatz gehört, bei dem ist jeder Gedanke eines Zweifels an der Richtigkeit unserer amtlichen Veröffentlichungen über die Erfolge unseres Handelskrieges ausgeschlossen. Jeder Einsichtige muß sich ja sagen, daß eine Abweichung von der Wahrheit sich später rächen müßte, da der Bestand der Welthandelsflotte einschließlich der stets hinzutretenden Neubauten gründlich bekannte Größen sind und eine untererseits zu groß angegebene Erfolgszahl früher oder später als falsch erkannt werden muß, wenn die Rechnung Handelsflotte minus Verlust jetziger Bestand nicht stimmt. Gerade diese Meldungen über unsere Erfolge zur See werden mit besonderer Genauigkeit zusammengestellt und stets und ständig einer Nachprüfung unterzogen.

Wie kommt es nun, daß ein scheinbarer Widerspruch entsteht zwischen dem Monatsergebnis und den Veröffentlichungen der letzten 20 Tage? Hierzu ist vor allem zu bemerken, daß unsere U-Boote häufig erst nach langer Abwesenheit zurückkehren, besonders wenn sie im Sp. rgebiet um die Azoren gearbeitet haben, daß also die täglich veröffentlichten Ergebnisse weiter zurückliegen. Ferner ist zu beachten, daß eine ganze Reihe von Versenkten erst später zu unserer Kenntnis gelangt, manchmal durch Gefangenenaussagen erst nach Monaten, daß wohl auch mal ein U-Boot nicht zurückkehrt und seine Erfolge erst nach und nach auf anderen Wegen bekannt werden. Außerdem erscheinen in den monatlichen Veröffentlichungen zwie es das Beispiel des Hilfskreuzers „Wolf" in der Veröffentlichung des Feindes gezeigt hat, auch die Erfolge anderer Seekriegsmittel (Hilfsschiffe, Torpedoboote usw.), so daß es falsch wäre, anzunehmen, daß die Monatsbeute an versenktem Schiffsraum einzig und allein auf Rechnung unserer Unterseeboote käme, wenn diese auch den weitaus größten Teil der Beute vernichtet haben.

Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, manche Zweifler darüber aufzuklären, weshalb seine „30tägige Addition" der „Unterseebootserfolge" eine kleinere Summe ergibt, als das monatliche Ergebnis des Verlustes an Handelsschiffsraum durch „kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte", in einem Monat darstellt.

z.

Im Hafen torpediert.

Im hellen Mondschein lief kurz nach Mitternacht aus dem französischen Mittelmeerhafen ein abgeblendeter Dampfer aus und bog sogleich nach Osten ab. Eines unserer hier auf der Lauer liegenden U-Boote hatte den Dampfer kaum gesichtet, als es sich auch schon zu seiner Verfolgung anschickte. Eine geraume Zeit verstrich. Nur mit großer Mühe gelang es dem U-Boot, langsam aufzukommen und in die günstigste Angriffsrichtung zu gelangen. Gerade als es zum Angriff tauchen wollte, konnte bei dem matten Mondlicht festgestellt werden, daß man nur einen kleinen Bewacher vor sich hatte, der seinen Torpedo lobte. Dagegen lag man fast im selben Augenblick in dem in der Nähe zwischen den Inseln liegenden Hafen einen großen Dampfer vor Anker liegen. Deshalb wurde von dem ersten Angriff abgestanden, um die näheren Umstände in dem Inselhafen zu erkunden. Die Tanks wurden ausgeblasen, und bald kletterte das Wachpersonal aus dem Innern des Bootes auf den nun aus den Wellen auftauchenden Turm hinauf. Durch die scharfen Doppelgläser ließ sich ein guter Ueberblick gewinnen. Einem Dalbenpfahl gerade nach der von hohen, steilen Felswänden umrahmte Hafen aus. Gleich hinter dem Eingang lag im Schutz der Molen der große Dampfer, der zwei Masten und zwei dicke Schornsteine hatte. Ein langes Promenadendeck, darüber das Sonnendeck mit vielen Booten, ließen deutlich erkennen, daß man einen Passagierdampfer vor sich hatte. 13 000 Bruttoregistertonnen vor sich hatte, der auf etwa 20 Meter Wassertiefe vor Anker lag. Ohne Rücksicht auf eine mögliche Sperrung des Hafens durch Minen oder Netz entschloß sich der Kommandant, Oberleutnant z. S. N., zum Angriff. Vorsichtig schlich sich U . . . in das Hafenbecken hinein, auf dessen stillen Wasser die Bergkette schwarze Schlagschatten warf. Die Einfahrt wurde erreicht, die beiden Molenköpfe zogen vorbei. Jetzt war es Zeit zum Angriff. Aus dem Heckrohr schnellte der Torpedo und trat seinen verderbenbringenden Weg an. Kaum 300 Meter brauchte er zu laufen, bis er sich in die Mitte des Schiffes einbohrte. Eine krachende Detonation erfolgte, und eine hohe schwarze Explosionsfläule stieg aus dem verwundeten Dampfer auf. Bald darauf strömten dicke Wolken weißen Dampfes aus; anscheinend waren die Kessel geborsten. Schon rief der Dampfer drahtlos in französischer Sprache um Hilfe. Grund genug für „U . . .", um auch den Hafen in der Mitte des Tages verschiedentlich Zusammentreffen mit Zerstörern und Fliegern, die zweifellos zur Verfolgung des kecken U-Bootes ausgesandt waren; durch Geschicklichkeit gelang es, die Verfolger von sich abzuschütteln. Als die Abenddämmerung heranwahte, entschloß sich der Kommandant, nach der Heimat zurückzukehren, um den Erfolg seiner Tätigkeit in der letzten Nacht mit Sicherheit festzustellen. Anfänglich über Wasser, dann untergetaucht ging es abermals in die Bucht hinein. An dem Ankerplatz, auf dem vor 14 Stunden der Torpedotreffer erzielt worden war, ragte das Wrack eben über dem Wasserspiegel hervor. Bis auf wenige als 1000 Meter fuhr „U . . ." heran. Der große Dampfer lag gekentert auf der Seite, die Reeling an Backbord tauchte gerade aus dem Wasser hervor. Viele Trümmer, die bei dem Untergang aufgeschwommen waren, trieben in der Nähe der Wrackstelle.

Unbemerkt, wie es gekommen, verließ „U . . ." bald darauf wieder den Hafen. Hatte es doch nun die frohe Gewißheit, daß der in der letzten Nacht unter schwierigen Umständen erzielte Torpedoschuß zu einem vollen Erfolge geführt und die französische Handelsflotte eines ihrer besten Handelsschiffe beraubt hatte.

Kriegsallerlei.

Der Kampf gegen den deutschen Arbeiter.

Daß der Pressefeldzug der Entente gegen den „preußischen Militarismus" ebenjowenig Erfolge aufzuweisen hat wie die Waffen unserer Gegner, scheint man im feindlichen Lager allmählich einzusehen. Unverhüllter zeigt man nun das wahre Gesicht, gibt unumwunden zu, worauf es ankommt: die breite Masse des deutschen Volkes, den deutschen Arbeiter brot- und arbeitslos machen.

In einem Artikel: „Die Wiedergewinnung Lothringens, ein Mittel, Deutschland wehrlos zu machen" schreibt der bekannte Akademiker und Abgeordnete M. Barrès im „Echo de Paris": „Mit der Rückeroberung Lothringens nehmen wir Deutschland die Möglichkeit, sich für den Krieg zu rüsten. Wir machen es ihm durch sicherer wehrlos als durch Klauseln des Friedensvertrages. Aber nicht genug damit, daß die lothringischen Erzminen für unsere neue Grenze ein Sicherheitsschloß bilden, sie werden uns täglich für den Wirtschaftskampf ein Pfand ersten Ranges geben."

Deutlicher noch spricht sich der französische Geologe und Akademiker L. de Launay in seinem Buch „France—Allemagn." (erschienen 1917) aus: „Durch den Frieden wird Frankreich die ungeheuren lothringischen Erzfelder in ihrem ganzen Umfang in Besitz bekommen. Frankreich wird dann Eisen für Jahrhunderte haben, so lange, daß es nicht wissen wird, was damit anzufangen. Deutschland wird künftig nicht mehr auf eigenem Boden die für seine Eisenindustrie, die verschiedenen Verbedelungsindustrien und seine militärische Rüstung nötigen Rohmaterialien finden. Ein Teil seines Ausfuhrhandels wird damit verloren sein."

Also nicht nur immer wieder der unsinnige Schrei nach Elsaß-Lothringen, der angesichts unserer fortschreitenden militärischen Erfolge besonders lächerlich wirkt; nicht die Hoffnung auf die „Befreiung" der „unter dem deutschen Joche schmachtenden Brüder", sondern die Gier nach den Schätzen der Erzfelder, nach dem Ruin unserer wichtigsten Industrien, wodurch Millionen deutscher Arbeiter brotlos werden würden! Und unsere Feinde bilden sich immer noch ein, der deutsche Arbeiter sei so töricht und habe ihre plumpen Machenschaften nicht längst durchschaut! Auch wenn die Maulhelden in Paris weniger unverschämt wären!

Was Groß-Rußland durch den Bresler Vertrag verlor.

Einem Vortrage A. B. Sabanins über die Verluste, die Groß-Rußland durch den Bresler Vertrag erlitt, entnimmt „Petrograbski Golos" folgende Ziffern: Der Gebietsverlust beträgt 770 000 Q.-Werst (rund 830 000 Quadratkilometer), mit einer Einwohnerzahl von 56 Millionen Seelen, gleich 32 v. H. der Gesamteinwohnerzahl. Von 97 Millionen Dessjatinen Saatfläche verliert Rußland 28 Millionen, von 700 000 Dessjatinen Rübenland 600 000 Dessjatinen, gleich 85 v. H. Wälder tritt Rußland im Umfange von 14 000 Dessjatinen ab. An Eisenbahnen geben 20 530 Werst verloren, fast ein Achtel des gesamten Netzes. Die Eisengewinnung sinkt um 73,8 v. H. Der Verlust an Kohle beträgt 1688 Millionen Pud oder 89 v. H. der Gesamtförderung. Rußland verliert 268 Rübenzuckerfabriken (86 v. H.), 918 Webereieen und Spinnereien (86 v. H.), 574 Bierbrauereien (57 v. H.), 133 Tabakfabriken (57 v. H.), 1682 Spritfabriken (56,2 v. H.), 43 Schnapsfabriken (53,1 v. H.), 244 chemische Fabriken (44,4 v. H.), 615 Papierfabriken (42,8 v. H.), 1073 Metallbearbeitungs-, Maschinen-, Apparate- und Handwerkszeugfabriken (46,5 v. H.) usw.

Die verlorenen Gebiete erbrachten 845 238 000 Rubel Staatseinnahmen oder 38 v. H. der Gesamteinnahmen, 1800 Sparkassen befinden sich in den abgetretenen Gebieten.

Eine Todesanzeige.

Im Wochenblatt einer kleinen Gebirgsstadt stand neulich folgende Todesanzeige: „Das Muster ehelicher Zärtlichkeit, das Weib, wie es sein sollte und noch keines weges gewesen ist, die holde Gattin ist nicht mehr." Sie starb an den Folgen der unerforschlichen Wege der Vorsehung. Sie wurde einmal vollendete neunundfünfzigsten Lebensjahre. Es gibt Leiden, von denen sich die Begriffe keine Vorstellung machen können. Zu deren gehört meine dahingeschiedene Ehegenossin, deren Herzensgüte rücksichtslos und deren Wandel beispiellos war. So war auch unsere Ehe kinderlos, da wir bis jetzt noch nicht mit Nachkommenschaft gesegnet sind. Wer diesen Verlust in seinem ganzen Abschen zu würdigen weiß, wird der Hingeschiedenen noch im Grabe ein getreuer Kunde bleiben und die von ihr betriebene Putzhandlung nicht im Stiche lassen, da ich diese mit vier jungen Putzmamsellen fortsetzen werde!"

Ein Soldat hat's gegeben, ein Soldat hat's genommen.

Ein seltsames Geschichten ereignete sich dieser Tage auf dem Bahnhof Kremsier in Oesterreich-Schlesien. Ein junges Weib, in seinem Steckkissen einen Säugling auf dem Arme, hat einen Fahrkartenschalter noch herzlich, doch auf einige Augenblicke ihr das Kind zu halten, sie wolle sich nur eine Fahrkarte lösen. Noch ehe der Soldat sich besinnen konnte, trug er auch schon die kleine Last auf seinen Armen. Er wartete geduldig auf die Rückkehr der Mutter; aber als der Zug und alle Personen längst den Bahnhof verlassen, wurde er inne, daß die verschwundene Mutter sich des Kindes hatte entledigen wollen. Als dann das Kind wegen eines kleinen ihm zugestoßenen Unglücks ein jämmerliches Geschrei anhub, wickelte man die Kissen auf und fand darin einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Ein Soldat hat's gegeben, ein Soldat hat's genommen." Der Urlauber nahm den Findling mit nach der Heimat und gedenkt, ihn großzuziehen.

Kriegshumor.

Aus einem Heimatbrief. . . . In unserem Dorf hat man jetzt alle Schweine geschlachtet: auch ich habe daran glauben müssen. Sonst geht es uns gut. Es fehlt mir nix als wieder eine Sau und die, mein lieber Mann. . . .

Zum Frieden mit Rumänien!

Grosse Flemmings Spezialkarte der Rumänisch. Kriegsschauplätze. Herausgegeben von Prof. Dr. Kettler. Grösse 88 × 71 cm, 1 mm der Karte = 1,1 km in der Natur. Klare Gebirgsdarstellung! Farbige Ausführung. Ersichtlich Rumänien (Bessarabien), Russland, Oesterreich Ungarn, Bulgarien, Türkei, Serbien, Griechenl.

Karte nur 1 Mk.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Der Sieger.

Roman von Marie Stahl.

41)

(Nachdruck verboten.)

„Wenn du mich fortgrausen willst, Tante Jenny, mußt du dieses Thema anschlagen. Es hat mir bereits jede Freude am Leben verekelt. Die Gespenster der Vergangenheit verfolgen mich seit meiner frühesten Kindheit, und ihre Ehegeheimnisse machten mir mein Vaterhaus zur Hölle. Wir standen damit auf und gingen damit zu Bett, sie waren unter täglichen Brot. Wo immer mir auf Erden eine genußreiche Stunde winkte, da erhebt tetscher die Hydra des endlosen Familienzwistes ihr schauderliches Gorgonenhaupt und gähnt mich mit tödlicher Langeweile an. Und nun gar hier, bei Nebensaft und schönen Frauen will sich dieses Biest wieder auf mich wälzen! Ich weiß, es nutzt nichts, kann ich doch einfach abfahren, es wachsen gleich drei neue. Ich muß mich selbst totschießen, um ihm zu entgehen und dann dürft ihr auf mein Grab schreiben: er starb am Familientrotsch." — —

„Ich kann dich verstehen, armer Junge, aber einmal mußte ich das zwischen uns richtig stellen. Jetzt wollen wir von etwas anderen reden", sagte Tora. Kuno küßte ihr lange und feurig die Hand. Er erhob das Glas mit funkelndem Wein.

„Auf deine süßen Lippen, Tora!" und er sang vor sich hin:

„Cole alte Weine trinkt man bis zum Grund, schöne junge Frauen küßt man auf den Mund —"

„Kinder geniert euch nicht, küßt, so viel ihr wollt: ich besehe mir unterdessen Bilderbücher, oder soll ich ins Nebenzimmer gehen?" fragte Jenny sarkastisch.

„Das Küssen war nie zwischen uns Mode, wir haben uns früher mehr gehauen", bemerkte Tora darmlos lachend. „meinst du nicht, Kuno, das war viel amüsanter."

„Gott, was war ich da für ein Aff!" rief Kuno „aber einmal hatte ich doch eine höhere Regung. Ich weckte dich am Morgen, indem ich dich überfiel und dich halbtodt kitzelte."

„Nun, hoffentlich haben deine höheren Regungen jetzt einen besseren Ehrgeiz", bemerkte Jenny und Tora wurde dunkelrot, weil Kuno ganz übermütig machte. Er erzählte lebhaft von seiner Reise und gab etwas drastische Schilderungen seiner Abenteuer in Monte Carlo mit Kokoten und Mondainen. Er hatte eine Art, die Dinge herauszugießen, die verblüffte. Wenn Tora Einspruch erheben wollte, sagte er: „Das ist ja das Reizende, daß man mit euch sprechen kann, wie einem Kameraden ist ihr. Mama gehört zu den Frauen, die angelogen sein wollen, ihre ganze Welt ist eine einzige Lüge." Und dann schwieg Tora und dachte, er habe recht.

„Du hast doch nicht gespielt in Monte Carlo?" fragte sie besorgt.

„Nein, ich habe immer nur den alten Damen die Pompadours gehalten, wenn sie setzten", erwiderte er mit dressender Duckmäusermiene.

„Ja, du Spielratze!" drohte Jenny mit dem Finger. Tora wurde ganz blaß. Der künftige Besitzer von Mahlow ein Spieler!

„Wenn du spielst, bin ich deine Freundin nicht mehr!" sagte sie ernst.

„Auf Freundschaft verzichte ich, ich will nur deine Liebe! Das nächste Mal kommst du mit, und wir sprengen die Bank!" rief er und trank ihr zu.

Jenny konnte ihn an diesem Abend gar nicht fortbringen! Seit Mitternacht mahnte sie zum Aufbruch, aber er blieb bis zwei Uhr. Zuletzt schlief sie ein.

Als er sie endlich in der Droschke nach ihrem Sanatorium zurückbrachte, waren die Straßen still und leer.

„Sei endlich mal ein bißchen nett mit Tante Jenny, um Tora ist es doch verlorene Liebesmüh', die hat ihren Wilderich und den Quarzschen Koller für diese vulgären Trolls", sagte sie schmeichelnd und lehnte sich in seinen Arm. Und dann nahm sie seinen Kopf zwischen ihre beiden schmalen, heißen Hände und küßte ihn heftig.

Langsam rumpelte die Droschke durch die schlafenden Straßen nach Schwabing hinaus.

Am folgenden Tage kam Kuno in Wilderichs Atelier. Ganz zwanglos und vertraulich machte er es sich bequem, nachdem er sich mit Wilderich und Getauscht, von Wilderichs Galerie aus besehen, Toras und Gesinens Gestalten nur als verschwommene Schatten, zum Teil verdeckt durch wildes Weingerank, das in dieser Beleuchtung blutsarben schimmerte.

„Das ist ja wundervoll, für so was habe ich Verständnis!" rief Kuno. „Mit Albrecht Dürer oder Lukas Cranach können Sie mich jagen, und was man so in Museen und Galerien Wertsichtiges beisammen sieht, unermeßliche Kunstschätze langweilt mich tot oder flößt mir Grauen ein, doch mit solchen Bildern möchte ich mein Haus austapezieren! Sie sind doch ein glücklicher Mensch, Sie haben die Arbeit und Ihr Vergnügen dabei, und das können die wenigsten von sich sagen."

„Ich denke, das könnte jeder haben, man muß nur die Arbeit finden, die einem Vergnügen macht", entgegnete Wilderich.

„Mir macht nichts Vergnügen, und arbeiten ist mir gräßlich. Es kommt mir alles speckig vor, denn ich habe es ja nicht nötig. Außerdem ist doch unsere ganze Kultur eine so fragwürdige Sache, daß ich niemals die notwendige Illusion aufbringen könnte, ich arbeitete für irgendeinen guten Zweck". Kuno machte sich über eine Schale mit Obst her, die stets wohlgefüllt auf einem Seitentisch im Atelier stand. Er sing an, Nüsse zu knabbern.

„Denken Sie sich doch einmal unsere Welt ohne die ganze Summe von Kulturarbeit, die bisher geleistet worden ist, und dann fragen Sie sich, ob diese Arbeit einen Zweck hatte. Leuten, die daran zweifeln, wünschte ich, sie würden einmal auf acht Tage wieder zu den Höhlenmenschen der prähistorischen Zeiten versetzt. Doch mit ihrem jetzigen verfeinerten Empfinden."

„Aber ohne die Verfeinerung wäre man vielleicht glücklicher. Oder wollen Sie mir abstreiten, daß irgendein seliebiger Papuaneger, der auf den Bauch unter seinen Palmen liegt und Datteln frißt oder Kokosnüsse, nicht so lange beneidenswert ist, bis es irgendeiner europäischen Großmacht einfällt, ihn zivilisieren zu wollen? Bis er mit der Knute zur Arbeit und in Missionsgottesdienste getrieben wird? Oder bis man ihn mit Schnaps der Segnungen unserer hochgepriesenen Kultur zu einem verseuchten, entnervten Geschöpf macht?"

„Nun ja — — Kehrseiten und Schatten hat unsere Zivilisation — aber denken Sie an den Kölner Dom — an Goethes Faust — an Wagners Tristan — möchten Sie das hergeben für ein tierisches Dasein im dumpfen Drang niedrigster Triebe?"

Kuno machte eine Geste des Ueberdrusses.

„Na, wissen Sie, Troll, reden Sie mir nicht vor, daß Sie sich über Unzulänglichkeiten des Daseins mit dem Kölner Dom, mit ein paar schönen Versen wegbelfen können; mir wenigstens dürfen Sie nicht damit kommen, das sind auch himmelblaue Lügen, ungefähr dasselbe, wie wenn der Pastor uns einreden will, daß unsere Schmerzen der reine Genuß sind, weil sie vom lieben, guten Gott kommen. Aber lassen wir das Philosophieren. Grau, grauer Freund, ist alle Theorie, darum packen Sie heute mal Ihre Pinsel zusammen und kommen Sie mit mir zu einem Bummel in die Berge."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191805046/fragment/page=0002